

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>8</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>8</b>
<b>1. Einleitung.....</b>	<b>9</b>
<b>2. Kontextualisierung und Begriffsbestimmung.....</b>	<b>11</b>
2.1 Eigene Positionierung .....	11
2.2 Definition „Queer“ .....	12
2.3 Gewaltverständnis für diese Arbeit .....	13
<b>3. Aktuelles Hilfesystem Queerer Anti-Gewalt-Arbeit in Deutschland .....</b>	<b>16</b>
<b>4. Queerspezifische Gewalterfahrungen in Deutschland .....</b>	<b>18</b>
4.1 Queerspezifische Gewalterfahrungen.....	19
4.1.1 Queerfeindliche Gewalt .....	19
4.1.2 Partner*innenschaftliche Gewalt in queeren Beziehungen.....	32
4.1.3 Queerspezifische Gewalt im Kontext von Herkunftsfamilie ....	41
4.1.4 Gewalt innerhalb von queeren Communities.....	43
4.2 Zusammenhang von Gewaltkontexten, Gewaltformen und strukturellen Machtverhältnissen .....	46
4.2.1 Gewaltkontexte in der QAGA .....	46
4.2.2 Gewaltkontexte und Umstände .....	47
4.2.3 Gewaltkontexte und Gewaltformen .....	48
4.2.4 Zusammenhang strukturelle und interpersonelle Gewalt.....	49

<b>5. Queerness und die Benennung von Gewalt – hemmende Faktoren der Gewaltaufdeckung .....</b>	<b>50</b>
5.1 Minderheitenstress .....	51
5.2 Spezifische Barrieren bei der Aufdeckung von Gewalt in queeren Beziehungen.....	55
5.3 Betrauerbarkeit und Narrative von Gewalt in der Öffentlichkeit .....	60
5.4 Intersektionale Gewalterfahrungen innerhalb und außerhalb von queeren Communities .....	62
5.5 Umgang queerer Menschen mit Gewalt.....	64
<b>6. Anti-Gewalt-Arbeit: Historische Arbeitsfelder und queere Lücken.....</b>	<b>66</b>
6.1 Hilfesystem gegen Gewalt an Frauen.....	67
6.1.1 Historie .....	68
6.1.2 Arbeitsansatz & Beratungskonzept.....	68
6.1.3 Queere Bezugspunkte – Geschlechtsspezifische Gewalt und Gewalthilfegesetz .....	72
6.2 Beratungsstellen für Betroffene rechter Gewalt.....	75
6.2.1 Historie .....	75
6.2.2 Arbeitsansatz & Beratungskonzept.....	76
6.2.3 Queere Bezugspunkte – Definition rechte Gewalt.....	78
6.3 Resümee.....	80
<b>7. Methodisches Vorgehen.....</b>	<b>81</b>
7.1 Expert*inneninterviews – Auswahl und Durchführung .....	82
7.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker.....	84
7.3 Fragestellung und Kategoriensystem.....	85
<b>8. Ergebnisse.....</b>	<b>86</b>
8.1 Gewaltbegriff.....	86
8.2 Beratungsangebot.....	88
8.2.1 Inhalte der Beratung .....	88
8.2.2 Beratungssettings.....	91
8.3 Weitere Arbeitsaufträge .....	92

8.3.1	Netzwerkarbeit.....	92
8.3.2	Öffentlichkeitsarbeit inkl. Dokumentation .....	98
8.3.3	Wissensvermittlung durch Fachberatungen oder Fortbildungen.....	100
8.3.4	Sonstige Arbeitsaufträge.....	101
8.4	Erreichung der primären Zielgruppe .....	102
8.4.1	Bisher ankommende Gewaltformen und Klient*innen.....	103
8.4.2	Zugang zum Beratungsangebot .....	105
8.4.3	Inanspruchnahme von Beratung .....	107
8.5	Bedarfe zur besseren Unterstützung.....	109
<b>9.</b>	<b>Diskussion und Einbettung der Ergebnisse .....</b>	<b>112</b>
9.1	Einordnung der Ergebnisse in theoretischen Kontext .....	112
9.2	Reflexion der Methode und Auswertung .....	120
9.3	Beantwortung der Forschungsfrage .....	121
<b>10.</b>	<b>Fazit und Ausblick .....</b>	<b>123</b>
<b>11.</b>	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>127</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Annoncen in „Die Freundin“ .....	9
Abbildung 2: IPV among women .....	35
Abbildung 3: IPV among men .....	37
Abbildung 4: Gewaltkontexte in der QAGA.....	46
Abbildung 5: Gewaltkontexte und Umstände .....	47
Abbildung 6: Gewaltkontexte und Gewaltformen .....	48
Abbildung 7: Zusammenhang strukturelle und interpersonelle Gewalt .....	49
Abbildung 8: Minority Stress Model .....	52
Abbildung 9: Couple-Level Minority Stress Model .....	56

## Abkürzungsverzeichnis

BBrG	Beratungsstelle(n) für Betroffene rechter Gewalt
HgGaF	Hilfesystem gegen Gewalt an Frauen
IPV	Intimate Partner Violence
NISVS	The National Intimate Partner and Sexual Violence Survey
QAGA	Queere Anti-Gewalt-Arbeit
tin*	trans*, inter* und nicht-binär
ZIF	Zentrale Informationsstelle autonomer Frauenhäuser

# 1. Einleitung

Ich laufe durch die Ausstellung *TO BE SEEN – queer lives 1900–1950* und blättere durch Zeitschriften, die vor circa 100 Jahren gedruckt wurden. *Die Freundin* erschien von 1924 bis 1933 und war mit einer Auflage von geschätzten 7.000 bis 10.000 Exemplaren zu dieser Zeit das meistgelesene Blatt unter Lesben und trans\* Personen im deutschsprachigen Raum (vgl. Kühn & Zadoff 2023, S. 106). Am Ende der Zeitschrift gibt es einen Anzeigenteil, in dem Veranstaltungshinweise, Buchempfehlungen oder Kontaktanzeigen zu lesen sind:

Abbildung 1: Annoncen in „Die Freundin“.



Quelle: Die Freundin 1927, S. 7.

Da ist sie, die Queere Anti-Gewalt-Arbeit<sup>1</sup>. Unbezahlt, selbstorganisiert und nur in szenetypischen Netzwerken aufzuspüren. Nicht selten war sie hinter Codes versteckt, um zwar für Queers auffindbar, für die Mehrheitsgesellschaft jedoch weitestgehend unsichtbar zu sein.

---

1 Ich nutze in dieser Arbeit die Bezeichnung Queere Anti-Gewalt-Arbeit, welche ich mit QAGA abkürze. Das ist bisher kein feststehender Begriff. Da mir aber keine etablierte Bezeichnung für die Gesamtheit dieses Arbeitsfeldes bekannt ist, habe ich mich auf diesen Begriff festgelegt. Das Queer vor Anti-Gewalt-Arbeit schreibe ich groß, denn es ist mehr als ein Adjektiv, das auf eine Nische der Anti-Gewalt-Arbeit verweisen soll. Queere Anti-Gewalt-Arbeit stellt ein eigenes Berufsfeld dar.

Seit März 2022 biete ich im rubicon im Rahmen der Landesfachstelle Queere Anti-Gewalt-Arbeit NRW<sup>2</sup> erstmals Beratung für Betroffene an. Wir sind jedoch mit Sicherheit nicht die erste beziehungsweise einzige Stelle, die Queere Anti-Gewalt-Arbeit (QAGA) in NRW leistet. Queere Communities haben eine lange Historie, wenn es um den Umgang mit Gewalt geht. Dieses Wissen ist jedoch überwiegend informell und zerstreut. So gab es, als ich angefangen habe, keine zentrale Stelle, die mir Informationen hätte geben können über Gewaltbegriffe, Arbeitsaufträge, deren Ausführung, Qualitätsstandards oder die Versorgung von Klient\*innen, die sich über ganz NRW verteilen. Durch meine vorherigen Tätigkeiten in einem Autonomen Frauenhaus und später beim bundesweiten Hilfeteléfono Gewalt gegen Frauen hatte ich berufliche Erfahrungen aus einem Anti-Gewalt-Bereich, der sich bereits seit Jahrzehnten Raum erkämpft hat und mittlerweile ein bundesweites Unterstützungssystem umfasst. QAGA ist hingegen weit davon entfernt, ein ähnlich flächendeckendes, erforschtes oder ressourcenstarkes Angebot zu sein. Das vorliegende Buch basiert auf der umfassend überarbeiteten Abschlussarbeit meines Masterstudiums Gender & Queer Studies.

Diese Arbeit gibt einen ersten bundesweiten Einblick über QAGA. Sie beantwortet dabei die Frage: *Wie unterstützt Queere Anti-Gewalt-Arbeit gewaltbetroffene Queers in Deutschland und welche Bedarfe gibt es noch?* Zu diesem Zweck wurden fünf Mitarbeiter\*innen aus der QAGA als Expert\*innen interviewt. Nachdem die eigene Positionierung und der dieser Arbeit zugrundeliegende Gewaltbegriff in Kapitel zwei dargelegt wurde, wird in Kapitel drei ein Überblick über die bestehenden Beratungsstellen in Deutschland, die sich der QAGA zuordnen lassen, gegeben. In Kapitel vier werden verschiedene Gewaltformen dargestellt, denen Queers in Deutschland gegenüberstehen. Diese sind queerfeindliche (Hass-)Gewalt, partner\*innenschaftliche Gewalt in queeren Beziehungen, queerspezifische Gewalt im Kontext von Herkunftsfamilie und Gewalt innerhalb von queeren Communities. Dabei enthält das Kapitel queerfeindliche Gewalt spezifische Erscheinungsformen lesben-, schwulen-, bi+-, trans\*-, inter- und acefeindlicher Gewalt, Gewalt gegen geflüchtete Queers, „corrective“ rape, „Konversionstherapien“ und queere Perspektiven auf Femi(ni)zide – Lesbizide, Transizide und femizidale Suizide. In einem zweiten Teil des Kapitels wird nochmal übergreifend auf den Zusammenhang zwischen diesen konkreten Gewalterfahrungen mit Gewaltformen und struktureller Gewalt eingegangen. Darauf aufbauend beschäftigt sich Kapitel fünf mit dem Zusammenhang von Queerness und der Benennung von Gewalt. Es wird ein theoretischer Rahmen erarbeitet, welcher Aufschluss über hemmende Faktoren

---

2 Bis 2025 war der Name: Landeskoordination für Lesben, Schwule und Trans\* in NRW beziehungsweise Vielfalt statt Gewalt.

der Gewaltaufdeckung in queeren Lebensrealitäten gibt. Hierzu zählen Minderheitenstress, spezifische Barrieren bei der Aufdeckung von Gewalt in queeren Beziehungen, Betrauerbarkeit und Narrative von Gewalt in der Öffentlichkeit, intersektionale Gewalterfahrungen innerhalb und außerhalb von queeren Communities und bisher erforschte Umgangsstrategien von Queers nach Gewalterfahrungen. Im Anschluss werden in Kapitel sechs zwei große Berufsfelder der Anti-Gewalt-Arbeit in den Blick genommen: das Hilfesystem gegen Gewalt an Frauen (HgGaF) und die Beratungsstellen für Betroffene rechter Gewalt (BBrG). Es wird herausgearbeitet, inwieweit diese beiden Unterstützungsstrukturen für die zuvor ausgeführten Gewaltformen die passenden Anlaufstellen sind. Für diesen Zweck werden ihre jeweiligen Entstehungsgeschichten, ihre Beratungsansätze sowie ihre queeren Bezugspunkte dargestellt. In Kapitel sieben wird das Vorgehen der Datenerhebungs- und Auswertungsmethode transparent gemacht. Die Auswahl und Durchführung der Expert\*inneninterviews, die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker sowie die Fragestellung und das Kategoriensystem werden darin ausgeführt. Die Ergebnisse der Analyse werden in Kapitel acht wiedergegeben. Anschließend beinhaltet Kapitel neun die Einbettung der Ergebnisse in einen theoretischen Kontext, die Reflexion der Methode und Auswertung sowie die abschließende Beantwortung der Forschungsfrage. In Kapitel zehn findet sich das Fazit sowie ein Ausblick.

## 2. Kontextualisierung und Begriffsbestimmung

### 2.1 Eigene Positionierung

Wissenschaftliche Arbeiten sind nicht neutral, sondern immer durchzogen von der eigenen Positionierung aus der geforscht wird. Um deutlich und transparent zu machen aus welcher Perspektive ich forsche, werde ich mich im folgenden Abschnitt positionieren. Ich schreibe aus einer *weißen*, able-bodied, christlich sozialisierten jedoch atheistischen Positionierung. In meiner Kindheit und Jugend war ich von finanzieller Prekarität und Klassismus betroffen. Als erste Akademiker\*in in meiner Familie treffen diese Aspekte seit einigen Jahren größtenteils nicht mehr auf mich zu. Meine queere Positionierung hat keinen klaren Begriff, sondern hatte über die letzten zehn Jahre verschiedene Labels. Ich habe mich mit 17 als lesbisch geoutet und fühle mich nach wie vor mit lesbischen Kämpfen und Lebensweisen verbunden. Ich führe und führte aber

auch romantische Beziehungen mit nicht-binären und transmaskulinen Personen, weshalb ich meine romantisch\_sexuelle Orientierung mittlerweile einfach als queer bezeichne. Ich befinde mich weder auf dem a\_sexuellen noch auf dem a\_romantischen Spektrum, was bedeutet, dass ich eine allosexuelle und alloromantische Erfahrung mitbringe. Mir wurde bei der Geburt das weibliche Geschlecht zugewiesen. Ich empfinde das in Hinblick auf meine Geschlechtsidentität als zutreffend, aber nicht vollständig. Meine Perspektive ist deshalb sowohl cis als auch forever questioning. Ich habe selbst keine Erfahrung als inter\* Person, das bedeutet ich bin endogeschlechtlich. Außerdem geht es in dieser Arbeit unter anderem um Gewalt in queeren Beziehungen, die – genau wie nicht-queere Beziehungen – sowohl in Forschung als auch in öffentlicher Repräsentation nahezu ausschließlich monogam betrachtet werden. Ich selbst schreibe aus einer polyamoren Perspektive. Die Fragestellung meiner Arbeit ergibt sich primär aus meinem beruflichen Kontext, da ich als psychosoziale Berater\*in bei der *Landesfachstelle Queere Anti-Gewalt-Arbeit* arbeite. Davor arbeitete ich im Hilfesystem gegen Gewalt an Frauen.

## 2.2 Definition „Queer“

Queerness zu definieren ist eigentlich ein Widerspruch in sich, „lässt sich queer als Begierde fassen, nicht dermaßen identifiziert zu werden“ (Adameczak 2017, S. 218).

Trotz alledem braucht es eine Grundlage, um mit diesem Begriff zu arbeiten. Queer steht in diesem Buch für einen Sammelbegriff für Personen, deren geschlechtliche Identität und\_oder sexuelle/romantische Orientierung nicht dem binären, cis-endo-geschlechtlichen und\_oder heteronormativen Normvorstellungen entsprechen. Dazu zählen unter anderem lesbische, schwule, bisexuelle, pansexuelle, a\_sexuelle (ace), a\_romantische (aro), trans\*, nicht-binäre, genderfluide, agender oder inter\* Lebensrealitäten. Auch Personen, die sich (noch) nicht festgelegt haben und\_oder sich nicht über ihre geschlechtliche und\_oder sexuelle Identität sicher sind, oftmals mit dem Begriff questioning sichtbar gemacht, bezieht diese Definition mit ein. Bisexuelle, pansexuelle und weitere nicht-monosexuelle Orientierungen werden in dieser Arbeit auch als bi+ bezeichnet. Der Begriff aspec ist ein Oberbegriff für alle Orientierungen, die sich sowohl auf dem a\_sexuellen als auch dem a\_romantischen Spektrum befinden, kann jedoch auch als

Selbstbezeichnung genutzt werden<sup>3</sup>. Ich verwende in dieser Arbeit den Begriff trans\* übergreifend für Personen, die sich nicht oder nicht ausschließlich mit dem ihnen bei der Geburt zugeschriebenen Geschlecht identifizieren. Das schließt beispielsweise trans\* Frauen und trans\* Männer, aber auch genderfluide, nicht-binäre, agender oder genderqueere Personen mit ein. Ob sich Personen queeren Communities zugehörig fühlen oder nicht, entscheiden ausschließlich sie selbst.

Ich verwende in dieser Arbeit bewusst den Begriff „queere Communities“, da die Existenz einer einzigen in sich geschlossenen queeren Community nicht der Realität entspricht. Unterschiedliche Positionierungen hinsichtlich Queerness und weiteren Identitätsmerkmalen bringen viele verschiedene Communities hervor, die sich teilweise, aber nicht notwendigerweise, überschneiden. So kann sich beispielsweise eine Person sowohl in einer aspec Community als auch gleichzeitig in einer trans\* BIPOC<sup>4</sup> Community bewegen. Queerness bildet außerdem nur ein Identitätsmerkmal von Menschen. Es steht nie allein, da sich die Positionierung von Menschen immer erst unter Einbezug ihrer mehrdimensionalen Zugehörigkeiten einem ganzen Bild annähert. Gewalt gegen eine queere Person wird deshalb nie isoliert betrachtet, sondern unter ihrer Einbettung in weitere strukturelle Machtverhältnisse. Außerdem finden sich unter dem Oberbegriff „queer“ sehr viele verschiedene queere Lebensrealitäten, die unterschiedliche Verletzbarkeiten und Machtzugänge haben. Das auch darin gewaltvolles Potential steckt, ist unter anderem Inhalt von Kapitel vier.

## 2.3 Gewaltverständnis für diese Arbeit

Die Definition des Gewaltbegriffs der QAGA schreiben zu können ist eher ein Ziel als der Anfang dieser Arbeit. Da es sich bisher um einzelne Beratungsstellen handelt, die sich (noch) nicht als zusammengehöriges Arbeitsfeld verstehen, gibt es keine Instanz, die ein solches Selbstverständnis formulieren könnte. Nichtsdestotrotz ist eine Definition für die Beschäftigung mit Gewalt unerlässlich, weshalb ich an dieser Stelle mein eigenes Gewaltverständnis formuliere, welches Grundlage meiner Arbeit und Forschung ist. In den Ergebnissen der Untersuchung wird die Frage nach den

---

3 Weitere Informationen über das Thema aspec findet sich in der Broschüre *Einblicke in das Aspec* von Marina Kosiec & Katharina Kroschel.

4 BIPOC steht für Black, Indigenous und People of Color. Der Begriff stammt aus den USA und ist eine Selbstbezeichnung, die darauf abzielt, Menschen und Gruppen zu vereinen, die von Rassismus betroffen sind.

jeweiligen Gewaltdefinitionen der interviewten Personen eine eigene Kategorie bilden.

Die erste Assoziation mit dem Begriff Gewalt ist meist eine körperliche Erscheinungsform wie ein Schlag ins Gesicht. Diese Tat kann beobachtet werden, Täter\*in und Betroffene sind relativ eindeutig identifizierbar und es gibt einen breiten Konsens über die Gewaltförmigkeit dieser Handlung. Beleidigungen, Drohungen oder Erniedrigungen sind verbale Gewaltformen, die auf den ersten Blick nicht die körperliche Unversehrtheit einer Person angreifen, jedoch das klare Ziel verfolgen der betroffenen Person psychisch oder emotional Schaden zuzufügen. Deshalb werden diese Taten auch als psychische oder emotionale Gewalt bezeichnet, je nach Kontext und je nachdem, ob die Form der Ausführung oder die Art der Wirkung der Gewalt betont werden soll. Weitere Beispiele für psychische oder emotionale Gewalt sind Stalking oder Gaslighting. Sexualisierte Gewalt kann in verschiedenen Erscheinungsformen sowohl in direktem Kontakt als auch ohne zwischenmenschliche Berührung erfolgen, wie beispielsweise sexuelle Belästigung, sexualisierte Beleidigung, Verbreitung sexueller Bilder oder Vergewaltigung. Sie stellt eine eigene Kategorie dar, weil sie betont, dass sich die Gewalt auf sexualisierte Handlungen bezieht und damit auch immer die sexuelle Selbstbestimmung einer Person bedroht beziehungsweise angreift. All diese Gewaltformen haben gemeinsam, dass sie direkt zwischen Menschen passieren, also interpersonell sind. Auch die gezielte Sachbeschädigung von Gegenständen, wie einer Regenbogenfahne, kann in die Kategorie der interpersonellen Gewalt eingeordnet werden. Obwohl in diesen Fällen keine konkrete Person angegriffen wird, sondern es auf den ersten Blick auf der einen Seite Täter\*innen und auf der anderen Seite beschädigte Objekte gibt, fällt dies für mich in die Kategorie der interpersonellen Gewalt, da einzelne Individuen durch die gezielte Beschädigung von symbolischen Gegenständen in den dazugehörigen Communities emotionale Betroffenheit hervorrufen wollen, sowie die Verminderung des Sicherheitsgefühls. Die Gewalt sucht sich in diesem Sinne einen Umweg über einen Gegenstand, damit es eine möglichst hohe Zahl von Betroffenen gibt.

Gewalt kennt jedoch kein Vakuum. Der Boden, von dem sie sich nährt, der Narrativ, der sie zu legitimieren versucht, die Instanz, die sie als solche benennt oder verschleiert, sie alle sind Voraussetzung, um Gewalt entstehen zu lassen. Gewalt geschieht demnach nie ausschließlich zwischen individuellen Personen.

Daß strukturelle Gewalt oft strukturelle, und personale oft personale Gewalt erzeugt, wird wohl niemand bestreiten – entscheidend ist nur, daß sie sich wechselseitig erzeugen. Mit anderen Worten, ‚reine Fälle‘ gibt es nur so lange, wie ihre Vorgeschichte oder gar ihr struktureller Zusammenhang außer Acht gelassen werden. (Galtung 1969, S. 191)

Strukturelle Gewalt nach Galtung hat keine eindeutig identifizierbaren Akteur\*innen, darf deshalb in Hinblick auf ihre Zerstörungskraft jedoch nicht unter interpersoneller Gewalt hierarchisiert werden, denn „die Gewalt ist in das System eingebaut und äußert sich in ungleichen Machtverhältnissen und folglich in ungleichen Lebenschancen (Galtung 1969, S. 187).“ Galtungs Theorie ist bis heute ein weitverbreitetes Grundlagenwerk, da es herausstellt, dass die Abwesenheit von interpersoneller Gewalt nicht Gewaltfreiheit bedeutet.

Im Gewaltverständnis dieser Arbeit umfasst der Begriff strukturelle Gewalt jedoch nicht nur Galtungs Definition der gleichnamigen strukturellen Gewalt, sondern darüber hinaus auch Spivaks Konzept der epistemischen Gewalt (Spivak 1988), sowie Butlers Konzept der normativen Gewalt (Butler 2010 / Butler 2017). Epistemische Gewalt nach Gayatri Spivak beschreibt die gewaltvolle Aneignung, Deutung, Anerkennung und Produktion von Wissen(schaft) durch privilegierte und machtvolle Akteur\*innen in einem Gefälle zu marginalisierten und\_oder kolonisierten Gruppen (vgl. Brunner 2020). Das Konzept der epistemischen Gewalt ist fester Bestandteil von postkolonialen Bewegungen und entlarvt die vermeintliche Neutralität von Wissen(schaft). Sie ist ein unabdingbares Konzept, um Gewalt gegen minorisierte Gruppen begreifen zu können, da epistemische Gewalt unter anderem verdeutlicht, dass es bestimmte privilegierte Gruppen gibt, die eine vermeintlich universelle Definition davon festlegen, was Gewalt ist und was nicht. Epistemische Gewalt hat damit nicht nur eine direkte Zerstörungskraft, sondern vor allem die Fähigkeit Machtverhältnisse aufrechtzuhalten und zu begründen.

Das dritte zentrale Konzept meines strukturellen Gewaltbegriffs ist Butlers Theorie der normativen Gewalt. Judith Butler ist in der Regel vorrangig für deren maßgeblichen Beitrag zu Dekonstruktion von Geschlecht bekannt geworden, während Butler jedoch in fast allen Werken auch das Verhältnis zwischen Gewalt und Gesellschaft erörtert und daraus eigene Gewaltverständnisse ableitet. So beispielsweise mit deren Werk *Hass spricht* (2006), indem Butler die Gewaltförmigkeit von Sprechakten theoretisch herausarbeitet. Butlers Konzept der normativen Gewalt beschreibt, dass es in Gesellschaften sogenannte Normen der Anerkennung gibt, die bestimmen, welches Leben als Leben anerkannt wird und damit auch betrauerbar ist. Die Wirkung von normativer Gewalt hat sowohl eine große Bedeutung, um die Motive queerfeindlicher Gewalt zu verstehen, als auch um hemmende Faktoren der Gewaltaufdeckung bei betroffenen Queers zu erklären, wie ich in Kapitel fünf noch ausführlicher mit Bezug auf diese Theorie besprechen werde.

Das Zusammendenken vieler Ebenen von Gewalt erschwert einerseits eine klare Kategorisierung von Gewalterfahrungen, verdeutlicht jedoch auf der

anderen Seite die Komplexität von Macht und Gewalt, die über interpersonelle Gewalt weit hinausgeht.

Diese Öffnungen des Gewaltbegriffs zielen vielmehr darauf ab, die vermeintlich eindeutigen Grenzen dieser Unterscheidbarkeit selbst infrage zu stellen, um Gewalt nicht als Ereignis, sondern auch als facettenreichen Prozess und komplexes Verhältnis analytisch zu fassen. (Brunner 2020, S. 148)

Erst durch das Zusammenführen von Galtung, Spivak und Butler ergibt sich ein strukturelles Gewaltverständnis, das sich in Kombination mit interpersonellen Gewalterfahrungen einer Ganzheitlichkeit von queeren Gewalterfahrungen annähert. Welche Gewaltbegriffe in den verschiedenen Beratungsstellen der QAGA angewendet werden, ist zentraler Untersuchungsgegenstand im zweiten Teil.

### 3. Aktuelles Hilfesystem Queerer Anti-Gewalt-Arbeit in Deutschland

Zu Beginn wird ein Überblick über aktuell geförderte Projekte gegeben, die sich explizit der QAGA zuordnen lassen (Stand: Juli 2023). Dabei ist zu betonen, dass QAGA nicht nur an diesen Anlaufstellen stattfindet. Queere Organisationen haben gewaltbetroffene Klient\*innen schon immer begleitet – meist ohne expliziten Förder- oder Arbeitsauftrag. Gerade weil Anti-Gewalt-Arbeit in queeren Communities schon immer notwendig war, ist die Darstellung der dafür geförderten Strukturen zentral.

Insgesamt gibt es in Deutschland derzeit acht Projekte der QAGA, die sich teilweise auf bestimmte Zielgruppen konzentrieren. Vier davon sitzen in Berlin. *Maneo – Das schwule Anti-Gewalt-Projekt in Berlin* existiert bereits seit 1990 und richtet sich primär an die Zielgruppe „Schwule und bisexuelle Männer“ (vgl. Maneo 2024, o.S.). *LesMigraS - Antigewalt- und Antidiskriminierungs-Bereich der Lesbenberatung Berlin e.V.* wurde 1999 gegründet. Die Mitarbeiter\*innen bieten Unterstützung für „trans\* und cis Frauen, trans\* und cis Männer, alle gender-queeren, nicht-binären, trans\* und inter\* Personen, die lesbisch, bisexuell, schwul, pansexuell, asexuell, queer sind und auch Schwarz, Indigenous, Personen of Color, Migrant\*innen, Geflüchtete oder weiß sind“ (LesMigraS 2024a, o.S.). Als Beratungsthemen werden auf der Webseite „Gewalt, Diskriminierung, Gewalt in lesbischen und queeren Beziehungen, Polizeigewalt, Flucht und Asyl, Rechtsberatung zu Asyl, Aufenthalt, binationalen Partnerschaften/Ehen und Familienrecht“